

Jenny Erpenbeck: KAIROS

Roman, Penguin 2021, 379 Seiten

Buchvorstellung für den Literaturklub Sindelfingen am 21. 10. 2024

Noch keine drei Wochen ist es her, dass wir den ‚Tag der deutschen Einheit‘ gefeiert haben, in Erinnerung an den Fall der Mauer Ende 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands ein Jahr danach. Davon ist aber im heute besprochenen Roman aus dem Jahr 2021 nur am Rande die Rede, obwohl er zwischen 1986 und 1992 in Berlin angesiedelt ist. Umso erstaunter war und ist immer noch die deutsche Leseöffentlichkeit darüber, dass dieses Buch im Frühjahr 2024 in seiner englischen Übersetzung mit dem International Booker Prize ausgezeichnet wurde. Zum ersten Mal erhielt diese Ehrung ein deutschsprachiger Roman. Sein Übersetzer Michael Hofmann hat auch schon Franz Kafka, Joseph Roth und Hans Fallada übersetzt. Die Autorin kennen wir hier im Literaturklub seit acht Jahren durch ihren Roman *Gehen, ging, gegangen*, in dem ein Ruheständler im Berlin des wiedervereinigten Deutschlands über den Sinn des Lebens nachdenkt und ihn dann in der Betreuung afrikanischer Flüchtlinge findet.

In dem Roman *Kairos* scheinen die beiden Hauptpersonen den Sinn des Lebens schon verloren bzw. noch nicht gefunden zu haben: Hans ist Schriftsteller und Radiomoderator in Ostberlin, Mitte 50, als er im Juli 1986 bei einer abendlichen Busfahrt im Regen die 19-jährige Katharina sieht und sie von da an lange nicht mehr aus seinen Krallen lässt.

Kairos, der Gott des glücklichen Augenblicks, habe, so heißt es, vorn über der Stirne eine Locke, einzig an der kann man ihn halten. Ist aber der Gott erst einmal auf seinen geflügelten Füßen vorübergeglitten, präsentiert er einem die kahle Hinterseite des Schädelns, blank ist die und nichts daran ist mit Händen zu greifen.

War der Augenblick ein glücklicher, in dem sie damals, als neunzehnjähriges Mädchen, Hans traf? (S.8f.) [<https://www.uni-muenster.de/news/view.php?cmdid=7710>]



Diese Frage stellt sich Katharina immer wieder, vor allem nachdem zwei große Kartons mit seinen Briefen und anderen Erinnerungsstücken von 1986 bis 1992 in ihrem Arbeitszimmer stehen und ihre Putzfrau am Arbeiten hindern. Katharina selbst besitzt einen Koffer mit entsprechendem Inhalt – und für uns Lesende öffnet sich nun die Vergangenheit des so ungleichen Paares: Bei ihrem ersten Gespräch nach der Busfahrt tauschen die beiden natürlich Informationen aus, die auch für uns von Interesse sind: Der Mittfünfziger schreibt Romane – *richtige Bücher, die es im Buchladen gibt?* - ist verheiratet und hat einen vierzehnjährigen Sohn; sie arbeitet als *Setzer [...] im Staatsverlag* und will Gebrauchsgrafik studieren; ihr Vater ist Professor für Kulturgeschichte in Leipzig, ihre Mutter arbeitet im Naturkundemuseum. *Bei einer Maidemonstration vor vielen Jahren war sie das schreiende Kind an der Hand ihrer Mutter gewesen.* (S.17).

Damals war Hans auch dabei. Er nennt ihr seinen Nachnamen, aber wir erfahren ihn nicht, was wohl damit zusammenhängt, dass seine Roman-Gestalt einem real existierenden Intellektuellen der linken DDR-Szene nachgebildet ist: viele Literaturkritiker denken an Heiner Müller, u.a. Dramaturg am Berliner Ensemble, bei dessen Regie von ‚Tristan und Isolde‘ in Bayreuth 1993 Erpenbeck assistierte, - oder aber an eine seiner exaltierten Theaterfiguren. Erpenbeck selbst betont jedoch, dass es sich bei der männlichen Figur um eine ‚Zusammensetzung‘ mehrerer Männertypen handle.

Der Beginn des Romans überrascht und verunsichert mit folgendem Prolog:

T1 Wirst du zu meiner Beerdigung kommen? – Sie sieht nach unten, auf die Kaffeetasse, die vor ihr steht, und sagt nichts. – Wirst du zu meiner Beerdigung kommen, fragt er noch einmal. - Sie sagt, du bist doch noch ganz lebendig. - Aber er fragt ein drittes Mal: Wirst du zu meiner Beerdigung kommen? - Ja, sagt sie, natürlich werde ich zu deiner Beerdigung kommen. – Eine Birke steht neben dem Platz, den ich mir ausgesucht habe. – Schön, sagt sie. – Vier Monate später ist sie in Pittsburgh, als sie die Nachricht erreicht, dass er gestorben sei. [...] An ihrem Geburtstag. – Als seine Beerdigung stattfindet, ist sie noch immer in Pittsburgh. (S.7)

Wann genau die weibliche Hauptperson in Pittsburgh war, erfahren wir zunächst nicht. In den einschlägigen Internetmedien wird erwähnt, dass Jenny Erpenbecks Vater dort als Professor eine Weile tätig war, ob die Autorin selbst auch, konnte ich nicht ausfindig machen. Ansonsten haben Katharinas Daten viel mit denen von Jenny Erpenbeck gemeinsam: Alter, künstlerische Interessen, familiärer Hintergrund und vor allem die Intellektuellen-Szene in den letzten Jahren der DDR. Insofern überrascht es nicht, dass im Roman viele Persönlichkeiten und Sachverhalte Erwähnung finden, die in den entsprechend sozialisierten Kreisen von Bedeutung waren und möglicherweise in der BRD-Leserschaft und vor allem im nicht deutschsprachigen Ausland auf Unkenntnis stoßen: Heine und Brecht sind natürlich auch hier nicht unbekannt. Aber schon der Spanische Bürgerkrieg, Hanns Eisler, der Komponist der DDR-Hymne *Auferstanden aus Ruinen*, Ernst Busch, der viele Arbeiterlieder und Brecht-Songs gesungen hat, und Wolf Biermann, der Ende 1976 aus der DDR ausgebürgert wurde, mögen vermutlich für die jüngeren Leserinnen und Leser diesseits der ehemaligen Mauer nahezu exotisch klingen. Und selbst für Katharina ist der entsprechende Abstand sehr groß.

Beim anschließenden Spaziergang an der Weidendammer Brücke nach schnell vollzogenem Liebesakt im Ehebett pfeift Hans die Melodie vom *Preußischen Ikarus* und erinnert sich an die Umstände, die zur Ausbürgerung Wolf Biermanns führten und dass er selbst beinahe eine Resolution dagegen unterschrieben hatte! *Und sie, die neben ihm geht, mit ihrem Gesicht aus Biskuitporzellan? Weiß von alledem natürlich nichts, war damals ja noch ein Kind* (S.34). Sie zitiert aber Brechts *Nimm doch die Pfeife aus dem Maul, du Hund*, bevor sie mit ihm ins Bett geht.

Der enorm große Altersunterschied des Liebespaars wird auch in der Fiktion anfangs als schockierend dargestellt: *auf offener Straße gibt es keinen Kuss, nur einen Blick* (S.39). Und den Gästen beim Geburtstag ihrer Mutter erzählt Katharina nichts von ihrer neuen Beziehung. Aber bei dieser Konstellation ist es erzähltechnisch leicht machbar, vierzig Jahre DDR-Geschichte Revue passieren zu lassen. Mit Katharina in ihrer durchgängigen Naivität wird die Zeit zwischen 1986 und 1990 abgedeckt, während Hans mit seiner selbstgerechten Art für die Widerspiegelung der Jahrzehnte vorher zuständig ist. - An meiner Wortwahl ist leicht ablesbar, dass Erpenbecks Roman mich nicht ganz überzeugt, weil vieles mir sehr konstruiert und überzogen oder zumindest nicht realistisch vorkommt. Oder sollen wir tatsächlich annehmen, dass die weibliche Hauptperson nicht nur mit ihren äußereren Daten, sondern auch in ihrem Charakter der Autorin gleicht?

Leicht nachzuvollziehen sind deren Eindrücke vom Westen, als sie ihre Großmutter zum 70. Geburtstag in Köln besuchen darf: der Kölner Dom ist beeindruckend, die Wäsche ist mit Ariel gewaschen, es gibt einen Salat Nicoise und einen Joghurt von Danone, ihre Großmutter kann sich nur eine Wohnung im Souterrain leisten – aber eine Buchseite lang erfahren wir, was es alles in einem Sexshop zu sehen gibt. Immerhin lässt sie sich anschließend nicht

von einem Mann zum Trinken einladen! Aber ich könnte, wenn ich wollte, meinen Wortschatz bedeutend erweitern, vor allem in der englischen Übersetzung! –

Zur gleichen Zeit radelt Hans mit seiner Frau Ingrid und dem Sohn Ludwig an der Mecklenburgischen Küste entlang und entdeckt an einem Brunnen ein vierstrophiges Gedicht des Arbeiterdichters Kurt Barthel, *abgekürzt Kuba* (S.106), auf das er seinen Sohn ausdrücklich hinweist, der sich natürlich nicht dafür interessiert. – Dies wirkt schon fast wie Satire.

Realistischer dargestellt sind die Gedanken, die Hans sich darüber macht, ob Katharina nach ihrem Besuch im Westen überhaupt noch Interesse an ihm haben wird, als Frau und Sohn an ihm herumnörgeln:

T2 Könntest du mir mal helfen, der verdammte Korken ist abgebrochen. Nein, er kann Ingrid jetzt nicht helfen mir ihrem Korken [...]. Du schaffst das schon, sagt er und bleibt an seinem Fensterplatz sitzen. Er merkt, wie die Stille im Ferienzimmer plötzlich zunimmt, aber das ist ihm egal, auch seine Sehnsucht hört sich seit Tagen nicht mehr wie Mozart an. Warum bist du eigentlich so schlecht gelaunt? [...] Ob Katharina seinen Brief überhaupt vom Postamt abholt? Na, Hauptsache, du sitzt bequem. Eine Woche Ostseeferien muss er noch durchhalten, während das Mädchen sich in Berlin wieder an einen Alltag gewöhnen kann, in dem er nicht mehr vorkommt. Könnt ihr mal aufhören zu streiten, sagt Ludwig. Wir streiten doch gar nicht, sagt Hans. (S.108)

Um so etwas ohne Anführungszeichen und mit wechselnden Perspektiven in verteilten Rollen lesen zu können, muss man sehr konzentriert sein – wie wir schon beim allerersten Abschnitt des Romans merken konnten. Erpenbeck springt auch zwischen Gesprochenem und bloß Gedachtem. Inhaltlich ist man allerdings nach etwa 100 Seiten nicht mehr überrascht, dass Katharina ihren Hans gar nicht verlässt, anders als er befürchtet. Im Gegenteil, sie fährt sogar an die Ostsee, nachdem sie seinen Brief gelesen hat. Sie geht am Strand zu ihm und seiner Familie hin und fragt nach einer Zigarette. Danach treffen sich die beiden mehrmals für kurze Zeit am FKK-Strand, ohne dass die andern etwas ahnen. Dabei unterhalten sie sich über das KZ Stutthof in der Gegend von Danzig und seine Zeit in der Hitlerjugend. Das klingt auch etwas herbeigeholt, denn zuvor hatte Katharina ihrer Freundin Christina erzählt, er sei 34 Jahre älter als sie: also 53 Jahre alt. Dann muss er wohl gleich mit zehn Jahren, noch im Jahre 1943 dieser Nazi-Jugendorganisation beigetreten sein. Und wie kommen sie im Gespräch auf das KZ? In der Gegend von Danzig hatte ihm seine Mutter das Schwimmen beigebracht. Nun – vier Wochen nach ihrem ersten Abend - haben sie auch in den Dünen Sex miteinander: *Eine ganze Liste von Zärtlichkeiten hat Katharina sich in Köln für ihren Geliebten ausgedacht, und weil sie nicht weiß, ob ihr Leben zum Abarbeiten ausreichen wird, fängt sie sofort damit an* (S.112). Ist das nicht ein seltsamer Stil? - Nicht viel später geht es nicht mehr nur um Zärtlichkeiten, sondern um sadomasochistisches Verhalten, das Hans seinem Mädchen – so wird sie manchmal genannt – aufzwingt: entweder muss sie ihm ihr Hinterteil im Vierfüßerstand anbieten oder aber er fesselt sie.

T3 Festbinden?, sagt sie und lacht. Ein Spiel ist es, ein Spaß. Und schnell sucht sie aus dem Schrank ein paar Tücher und Bänder heraus, breite und feste Tücher, so wie er es vorgeschlagen hat, damit die Fesseln nicht einschneiden. Wehtun will er ihr nämlich nicht. Natürlich will er ihr nicht wehtun, das versteht sich doch ganz von selbst. Aber nackt muss sie sein. Wenn er es so will? Und schon liegt sie, weiß auf dem weißen Bettzeug. Die rechte Hand und die linke, und den rechten Fuß, dann den linken. [...]

Er schlingt jedes Band einige Male um eins ihrer Glieder und dann um eine der Messingstangen, knüpft schließlich Anfang und Ende einer jeden Fessel zusammen. Beinahe sieht es aus wie ein Verband. Er sorgt sich um sie, ob sie Schmerzen hat, ob ihr nichts wehtut? Nein, alles in Ordnung, sagt sie und lächelt. Dann zieht er sich einen Stuhl heran, setzt sich neben das Bett und sieht sie an. [...] [Später löst er] sorgsam die Fesseln an ihren Füßen, macht die Schnalle seines Gürtels auf, zieht den Gürtel heraus und sagt zu ihr: Dreh dich zur Seite. Ein-, zwei-, dreimal schlägt er sie so, dass Katharina zuckt und rote Striemen auf ihrer Haut zurückbleiben. Dann legt er den Gürtel beiseite und beginnt, sie auf die roten Striemen, die schon geschwollen sind, zu küssen. (S.123-125)

Solche Begegnungen finden in Katharinas Schlafzimmer statt, wenn ihre Eltern gerade unterwegs sind, oder aber in der Wohnung eines ehemaligen Freundes von Hans, der schon vor sieben Jahren in den Westen gegangen ist. Seine Frau Ingrid hat Hans nämlich vorübergehend aus der gemeinsamen Wohnung verwiesen, weil sie nun genug hat von den Eskapaden mit seinen *Nutten*. Katharina hingegen bleibt ihm hörig, obwohl auch sie von den anderen Geliebten weiß. Einmal wagt sie, den Abend und die Nacht mit Gleichaltrigen am Lagerfeuer zu verbringen, worauf er natürlich eifersüchtig reagiert und sie dafür tadeln.

Ganz im Kontrast zu der sich häufenden ordinären Wortwahl finden sich immer wieder emotional ansprechende Formulierungen entweder als literarische Zitate - *Ihr fragt, wie lange sind sie schon beisammen? Seit kurzem. - Und wann werden sie sich trennen? – Bald. / So scheint die Liebe Liebenden ein Halt* (S.77) – aus Brechts *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* – oder aber Einschätzungen aus Katharinas Blickwinkel: *Ein kleiner Neubauwürfel ist diese Wohnung: sie schlafen, essen und arbeiten in einem Zimmer. Aber gerade das ist schön, denkt Katharina, denn so sind sie sich bei allem, was sie gerade tun, nahe.* (S.143)

Worüber der Schriftsteller Hans W. arbeitet - so wird er im Verlauf des Romans genannt -, bleibt uns Lesenden bis dahin mehr oder weniger verschlossen. An Katharina schreibt er unzählige Briefe und zur Weihnachtszeit macht er sich Gedanken, welches Evangelium er zuhause vorlesen soll: *Lukas oder Matthäus? Bei Matthäus wird der neugeborene Jesus von den Heiligen Drei Königen besucht. Bei Lukas von den Hirten* (S.139).

Dass er sich auch in der griechischen Antike sehr gut auskennt, erfahren wir bei einer Besichtigung des Pergamon-Altars im Berliner Museum, wo er unaufhörlich auf Katharina einredet: *Aus den Nüstern der Rosse des Todes schnaubt Finsternis. [...] Hans tut ihr jetzt die Augen auf für das, was sie sieht. Gaia will ihre Kinder retten, aber Athene, die Enkelin, tritt sie in den Staub, tritt die Erdgöttin in die Erde zurück [...]. Sieh dir an, sagt Hans, wie ähnlich sich Liebe und Hass sehen. Und sieh dir die Brüche an, sagt er, das was fehlt, die zerstörten Gesichter, die Leerstellen. [...] Von Herakles zum Beispiel, dem Haupthelden, ist nur noch das Namensschild übrig. Warum ist Herakles denn der Hauptheld?, fragt Katharina und spaziert weiter zu Aphrodite hinüber. Solange sie Fragen an mich hat, solange wird ihre Liebe dauern, denkt Hans [...]* (S.116).

Jenny Erpenbeck verdeutlicht unmissverständlich, dass in der dargestellten Paarbeziehung keine Gleichberechtigung herrscht, und ich frage mich, ob es tatsächlich psychologisch nachvollziehbar ist, dass ein gebildetes Mädchen wie Katharina Ende der achtziger Jahre nicht schneller ausbricht. Verarbeitet die Autorin dabei ihr eigenes, unterwürfiges Verhalten vor dem Fall der Mauer? Uns im Westen wurden allerdings damals die selbstbewussten, werktätigen DDR-Frauen als leuchtende Beispiele für Emanzipation vorgeführt.

Ein Jahr ist inzwischen vergangen, als Katharina ihre Ausbildungsstelle beim Staatsverlag in Berlin kündigt, um ein Praktikum am Theater in Frankfurt an der Oder zu beginnen. - Tatsächlich absolvierte auch Jenny Erpenbeck ein praktisches Jahr als Requisiteurin am dortigen Theater, bevor sie dann Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität studierte. Im Roman bietet sich hier für Katharina die Möglichkeit, sich aus der Bevormundung durch Hans zu lösen, aber das wird als ein sehr langwieriger Prozess dargestellt, der folgendermaßen beginnt:

T4 Anfang und Ende. Ein ganzes Jahr mit Hans ist um. Am 11. Juli haben sie sich zur Feier des Jubiläums wieder unter der S-Bahn-Brücke getroffen. Ein Foto hat Hans dort von ihr gemacht, wie sie, mit einer Rose in der Hand, die er ihr geschenkt hat, am Ort ihrer ersten Begegnung steht. Ein Jahr älter ist sie inzwischen, zwanzig, kein Teenager mehr. Ungarisches Kulturzentrum, Café Tutti, das kurze Auseinandergehen, die Umkehr. Die nun schon vertraute Choreographie ihrer ersten, gemeinsam gesetzten Schritte. Hinterher in ihre neue Wohnung. Die riecht noch nach frischer Farbe. Was wird in einem Jahr sein? (S. 160f)

In diesem Zusammenhang ist davon die Rede, dass Hans an einem neuen Buch schreibt; dabei folgt man etwas unvorbereitet seinen Erinnerungen an den Abschied von Riga und die Ankunft in Gotenhafen, in einem neuen Zuhause mit Schaukelpferd: *Wo ein Gefühl für Zucht und Rasse erwacht ist, wird die Wiederbesinnung unseres Volkes auf die rassischen Erb- werte als ein Gesundungsvorgang begriffen werden, schreibt der Vater an seinem Schreibtisch. Der kleine Hans schaukelt* (S.164).

Es muss sich also um die dreißiger Jahre handeln, als Hans noch ein Kind war. Parallel dazu rumpelt in Katharinias eigener Wohnung in Frankfurt an der Oder zum ersten Mal die Waschmaschine und Katharina fühlt sich frei, *zu tun und zu lassen, was sie will.* (S.165) Ist sich die Autorin eigentlich bewusst, was sie da auf zwei Seiten zu Papier gebracht hat? Ohne eine kommentierende Erzählhaltung!

Bevor wir auf die weiteren politischen Sachverhalte eingehen, mit denen sich Hans nun mehr beschäftigen kann, weil er mehr Zeit für sich hat, stellen wir in groben Zügen dar, wie sich das schmerzhafte voneinander Abkoppeln des ungleichen Paares gestaltet: Aus der Sicht Katharinias wird betont, dass Berlin ja nur eine Stunde Zugfahrt entfernt ist und sie öfters abends dahinfährt, um sich mit Hans in ihrer alten Berliner Wohnung zu treffen, auch wenn immer häufiger von einem Vadim die Rede ist, mit dem sie zusammenarbeitet und bei dem sie Trost findet nach folgender Situation:

T5 Und nun fährt der Zug schon ein. Kaum hat Katharina hinter einer der Waggontüren die Silhouette von Hans erkannt, läuft sie der Tür schon nach, so dass sie gleich bei ihm ist, wenn er jetzt aussteigt. Hans hebelt die Tür auf und steigt aus. Hans steht auf dem Bahnsteig, lässt sich von ihr umarmen, aber bewegt sich nicht und geht auch nicht los, er wartet, bis die anderen Reisenden sich verlaufen haben, und sagt dann zu Katharina: Ich werde mit diesem Zug gleich wieder nach Berlin zurückfahren. – Katharina versteht nicht: Wieso zurückfahren? Hans sagt: Ich muss dich aus meinem Schädel rauskriegen. Katharina versteht nicht. Hans sagt: Es ist aus. Und steht schon wieder mit einem Fuß auf dem Trittbrett. [...] Ich muss dich aus meinem Schädel rauskriegen, was soll das heißen? - Bevor Katharina versteht, was das heißen soll, schlägt Hans die Waggontür wieder zu, bevor sie versteht, setzt sich der Zug wieder in Bewegung, um 15.48 Uhr ist er angekommen und rollt um 15.59 Uhr mit roten Rücklichtern schon wieder davon, in Richtung Berlin. (S.174f.)

Als Leserin des Romans bis dahin – wir sind schon fast in der Mitte – hätte ich eigentlich erwartet, dass eine ähnliche Szene unter umgekehrten Vorzeichen stattfindet: nämlich, dass Katharina es schafft, dem Mann den Rücken zu kehren, der sie mit Sex demütigt, der sie mit seiner Ehefrau und anderen Geliebten betrügt und der allem Anschein nach ihre Notizbücher liest, um herauszufinden, wie weit sie schon mit Vadim gegangen ist. Aber nein, sie wirft sich im Bahnhofsklo auf den Boden und weint eine Stunde lang. –

Einen Tag später sitzt sie in Berlin mit Hans im Bistro, so wie immer. Und am nächsten Tag spielt sie ihm eine glückliche Braut vor: Ein weißes Sommerkleid, dazu ein Schleier aus einem Stück Gardine, weiße Strumpfhosen und die weißen Sandalen der Mutter aus den Sechzigern, [...] dazu Mendelssohns Hochzeitsmarsch, schnell noch drückt sie auf den Startknopf des Kassettenrekorders, bevor sie zur Tür läuft (S. 180). Kurze Zeit danach fühlt sie sich sogar geehrt, als Hans sie in die Kantine des Deutschen Theaters mitnimmt und eben jener Heiner Müller ihr freundlich zunickt.

In seiner schriftstellerischen Arbeit steckt Hans immer noch in der Nachkriegszeit und wundert sich, dass sein Vater trotz seines rassistischen Gedankenguts so schnell wieder in Göttingen Geschichtsprofessor geworden ist. Er selbst zog nämlich Ende der 40er Jahre nach Ostberlin, *in die lädierte Hauptstadt der deutschen Mörder, der man den Krieg noch an jeder Straßenecke ansah. [...] Hier wollte man ihn. Hier gab es etwas zu tun. Hier begann etwas, das den Namen Zukunft verdiente. Frieden für immer, das Privateigentum an Produktionsmitteln wird abgeschafft, die Menschheit mit sich selbst versöhnt. Georg Knepler las Musikwissenschaft. Hans Mayer, nur zwei Stunden Bahnfahrt entfernt, in Leipzig deutsche Literatur. Und Bertolt Brecht inszenierte am Berliner Ensemble. [...] Der blasse Jugendliche Hans hatte sich für den Teil Deutschlands entschieden, dem der Antifaschismus auf die roten Fahnen geschrieben stand. (S. 189f.)*

Dass Hans Mayer 1964 von einem Besuch in Tübingen nicht mehr in die DDR zurückkehrte, sondern dann in Hannover und später in Tübingen lehrte, wo auch ich ihn hören konnte, wird mit dem Blickwinkel des jugendlichen Kommunisten nicht wahrgenommen. Dabei wäre hier die Möglichkeit sich dialektisch damit auseinanderzusetzen, denn Mayer stirbt 2001 in Tübingen, sein Grab befindet sich allerdings auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof bei Brecht und Helene Weigel, Ernst Busch, Heiner Müller und Johannes Rau, was natürlich den Horizont der fiktiven Geschichte kurz vor dem Fall der Mauer überschreitet. – Auch bei der Wahrnehmung Moskaus bei einem gemeinsamen Besuch 1988 – wir begleiten wieder Katharina und Hans – steht man dem sozialistischen ‚Bruderland‘ vollkommen unkritisch gegenüber: Oder macht sich Erpenbeck über diese Perspektive lustig?

T6 Hans führt Katharina ins Restaurant, in dessen Mitte steht eine fürstliche Tafel mit rosafarbenem Tischtuch und unzähligen Gläsern, an jedem Gedeck drei verschiedene, eines für Wasser, eines für Weißwein, eines für Rotwein. Eine Tanzkapelle spielt, einige Paare tanzen. Hast du so etwas Herrliches schon einmal gesehen? Nein, sagt Katharina, sieht die Kristalllüster, sieht die marmornen Säulen und schüttelt ungläubig den Kopf. [...] Vier Gänge, dazu Wasser und Wein und Wodka natürlich – hier und zur Feier des Tages auch für Katharina. Erst dann setzen sie den Fuß zum ersten Mal auf das Pflaster dieser Stadt, über das schon Puschkin, Majakowski, Rodtschenko, Lenin, Schostakowitsch und Eisenstein gegangen sind. [...] Das Kaufhaus GUM – ein Märchenschloss mit gläsern überdachten, endlosen Galerien, in der Mitte ein Brunnen [...]. Viermal sind sie nun schon Metro gefahren, und jede Station sieht anders aus, kaum weniger prächtig ist dieses Metronetz als die Saalfluchten in des preußischen Großen Friedrichs Schloss Sanssouci [...]. Geschubst und gestoßen wird beim Ein- und Aussteigen, aber drinnen

in den Waggons stehen oder sitzen im dichtesten Gedränge immer etliche in aller Ruhe mit einem Buch in der Hand. Einfache Leute, Arbeiter, Angestellte, die lesen. Und gute Bücher, nicht irgendeinen Schund, sagt Hans. In keinem anderen Land, sagt er, kann jede Verkäuferin und jeder Bauarbeiter Gedichte auswendig hersagen. Puschkin, Majakowski, sagt er. Mandelstam wahrscheinlich auch, denkt er, sagt es aber nicht. [...] An manchen Stationen steigen sie aus, um sie in Ruhe zu betrachten. Eine Station, an der sie vorbeifahren, ohne auszusteigen, heißt Lyubyanka (S. 254-260).

Bei der genaueren Untersuchung des Textabschnitts stolpert man natürlich über etliche verneinende Formulierungen: Osip Mandelstam war unter Stalin immer wieder verhaftet worden und starb auf dem Weg in einen sibirischen Gulag. Die erwähnte Metrostation verweist auf das Hauptquartier des KGB, des sowjetischen Geheimdienstes, in dem solche Verbannungen und Verhaftungen organisiert wurden.

Wir stöbern dann nach einem kurzen erzähltechnischen *Intermezzo*, in welchem en passant von Katharinas Ehemann die Rede ist, mit ihr im zweiten Karton voller Lebensschnipsel. Nun erst erfahren wir, dass inzwischen etwa dreißig Jahre vergangen sind. Umso mehr wundert mich, dass keine kritische Distanz zu den Verhaltensweisen am Ende der achtziger Jahre erkennbar ist. Auch muss man literaturkritisch anmerken, dass sich nur die Einteilung der Erzählabschnitte mit II,1 bis II,29 auf das Verarbeiten des Kartoninhalts beziehen lässt. Das Nachdenken über das Vergangene mit Hilfe des im Karton Gefundenen hätte die Autorin klarer als Leitmotiv verwenden können, dann wären uns die Verhaltensweisen der Personen vielleicht realistischer vorgekommen. Schon der erste Karton dient nur zur Aufzählung der Abschnitte I,1 bis I,29. Diese wohl nicht zufällige Gliederung in jeweils 29 Abschnitte ist mir erst bei der Erarbeitung für mein Referat aufgefallen und sie bleibt meines Erachtens auch ohne Bedeutung, bzw. kann ich sie nicht entschlüsseln.

Wenden wir uns dem zweiten Karton genauer zu: Hans spricht nun ab und zu auf Kassetten, um seine Katharina zu beeindrucken, während sie das Grab von Ernst Busch besucht und daran denkt, dass sie einmal auch in einen Sarg gelegt werden möchte.

In Babelsberg sehen sie sich zusammen einen Film an, der sehr genau wiedergegeben wird. Es handelt sich dabei um einen Film über den Bildhauer Stötzer, gedreht von Konrad Wolf, ein Detail, das ich eigentlich übersprungen hätte, aber dieser Name wird auch hier in Sindelfingen eine Rolle spielen, wenn wir in der Biennale nächsten Sommer seinen Vater, den Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf und dessen Stück ‚Der arme Konrad‘ vorstellen werden. 1925 in Hechingen geboren, wurde sein Sohn Konrad zum bedeutendsten Filmemacher der DDR. Noch heute trägt die Filmuniversität in Babelsberg seinen Namen. Sein zwei Jahre älterer Bruder Martin Wolf ging auch in die Annalen der DDR-Geschichte ein: er leitete den Auslandsnachrichtendienst im Ministerium für Staatssicherheit bis 1986, also bis in die Zeit, in der unser Roman beginnt. Von ihm ist, wenn ich es nicht überlesen habe, nicht die Rede, jedoch erfahren wir auf den letzten Seiten von jemand anderem überraschenderweise, dass er jahrzehntelang für die Stasi tätig war. Bleiben wir aber noch in der Gegenwart des Romans: 1988.

Immer wieder besuchen sie die Orte ihrer Erinnerungen, die bekannten Cafés und Bars der Ostberliner Intellektuellen, wo Hans keine Gelegenheit auslässt, Katharinas Innenleben zu erforschen, um zu erfahren, wie sich das Verhältnis zu Vadim entwickelt hat. Er gaukelt ihr sogar vor, in Frankfurt an der Oder gewesen zu sein und ihren Liebhaber befragt zu haben. Seine Briefe und Kassetten werden immer aggressiver ihr gegenüber bzw. schwermütiger, was ihn selbst anbetrifft, und er wendet sich an einen Psychologen.

Sein Befinden drückt er mit Hilfe von Hölderlin aus: *Die Mauern stehn / sprachlos und kalt, im Winde / klirren die Fahnen. So ungefähr geht's mir, sagt Hans. Einmal lebt' ich wie Götter, und mehr bedarf's nicht.* (S.279f.) Selbst mir, die ich seit Langem Hölderlin schätze und darüber schon im Literaturklub geschrieben habe, kommen solche Zitate doch sehr herbeigeholt und überzeichnet vor. Auch schon an früherer Stelle werden Katharinas Gedanken – etwas künstlich - so ausgestattet, dass damit im Sinne des aufstrebenden Sozialismus politisch korrekte Fakten erfasst werden.

T7 Katharina kennt die Filmaufnahmen von der Befreiung des KZs Bergen-Belsen. Mit dem Vater ist sie in Buchenwald gewesen, mit der Schulkasse in Oranienburg. Sie kann sich an keine Zeit ihres Lebens erinnern, in der sie nicht gewusst hätte, dass in Deutschland der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang von allem ist. [...] Ihr geheiztes Kinderzimmer, ihr Bett mit dem sauberen Bettzeug, der Ruf der Mutter: In 20 Minuten gibt's Essen! – all das war Katharina schon immer als Ausnahme von der Regel, als Vorläufiges erschienen. Wäre dem Großvater die Flucht am Abend des 30. Januar 33 nicht gelungen, oder wäre er in Spanien den Faschisten in die Hände gefallen, oder hätte ihn später in Frankreich einer verraten und an die Deutschen ausgeliefert, dann wäre auch er vor der Zeit unter die Erde gerutscht, dann wäre sie, Katharina, nicht auf der Welt. (schon S.115)

Die politisch-historischen Ereignisse vor dem Ende der DDR drängen sich natürlich immer stärker in den Vordergrund: Hermann Kant werde den Vorsitz des Schriftstellerverbandes abgeben, der Gesundheitsminister sei auf eigenen Wunsch zurückgetreten, Ungarn wolle die Grenze zu Österreich aufmachen, die DDR dann wahrscheinlich die Grenze zur Tschechoslowakei schließen *Die Worte ‚Perestrojka‘ und ‚Glasnost‘ sollen nicht mehr genannt werden* (S.293).

Mit seiner Frau Ingrid verfolgt Hans im Ersten Deutschen Fernsehen die *Tagesschau*. - Also ist er doch nicht ganz so stromlinienförmig, wie er sich nach außen gibt.

Mit Katharina liegt er im Gras unter Eichen und Kiefern und reflektiert über das grausame Finale des Märchens vom Rumpelstilzchen und jammert darüber, dass ihr Lieblingsrestaurant *Ganymed* für immer geschlossen wird: *Das einstige Nobelrestaurant nur noch ein ramponierter Laden, genauso ramponiert wie das, was von ihrer Liebe übriggeblieben ist. Was für Hoffnungen sie damals hatten* (S.308). Hans unterschreibt eine Resolution von Rockmusikern und Theaterleuten: *Die Wahrheit muss an den Tag. Unsere Arbeit steckt in diesem Land. Wir lassen uns das Land nicht kaputtmachen [...] Es geht nicht um Reformen, die den Sozialismus abschaffen, sondern um Reformen, die ihn weiterhin möglich machen* (S. 312f.).

Hier zitiert Erpenbeck aus einer Resolution, die tatsächlich am 18. 9. 1989 mit mehr als 50 Namen unterzeichnet wurde und die wir im Netz unter ddr89.de in voller Länge finden. Unter den Namen befinden sich allerdings keine mir bekannten Künstler. Katharina arbeitet an Kostümen für eine Aufführung der *Apokalypse des Johannes*, geplant für den kommenden Sommer, und als sie in der Hedwigs-Kathedrale eine Oppositionsveranstaltung wahrnimmt, kommentiert sie diese folgendermaßen: *Auch hier in der Kirche wird ein Theater aufgeführt, auch hier sind Menschen versammelt, die sich etwas vorspielen, um Gefühle zu produzieren und durch diese Gefühle eine Gemeinschaft zu werden. [...] Nein, auch dieses Theater hält Katharina heute nicht aus* (S.316f.).

Was wohl die Menschen, die sich Ende 1989 oppositionell in diversen Kirchen versammelten und sich damit Gefahren aussetzten, über solche Formulierungen denken? Entsprechen sie den tatsächlichen Einschätzungen der Autorin damals?

Wenn ich ein hartes Urteil fände, dann lautet dies, dass dem Roman zufolge damals viele Künstler um Jenny Erpenbeck und im Deutschen Theater in einem hohen Elfenbeinturm saßen und die politischen Veränderungen aus ihrem überheblichen Blickwinkel betrachteten bzw. missachteten. Diese Interpretation müssen sich die aufmerksam Lesenden jedoch selbst erarbeiten, während die agierenden Romanfiguren es sich nicht bewusst machen.

In diesem Zusammenhang bleibt auch die Frage, warum gerade dieser Roman in seiner englischen Übersetzung mit dem so renommierten internationalen Booker-Preis geehrt wurde. Vielleicht beruht Erpenbecks Erfolg bei den englischsprachigen *Literati auch nur darauf, dass sie [...] einfach eine verdammt gute Erzählerin ist. Sie verwebt das Private und das Historische auf eine Art, wie man es von großer angelsächsischer Literatur gewohnt ist und erwartet*, so urteilt der langjährige USA-Korrespondent Sebastian Moll in der *Wochen-taz* Ende Mai.

Lesen wir dazu folgenden Ausschnitt aus II,18:

T8 Katharina sitzt im Bauernquartier mit der Vermieterin des Ferienzimmers und zwei anderen älteren Bäuerinnen gemeinsam vor dem Fernseher. Bong: Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau. Gezeigt werden noch einmal die Filmaufnahmen von den DDR-Flüchtlingen an der Grenze: Mit 'ner Tasche um die Schulter, wie die sich das vorstellen. Der Winter kommt ja auch – und dann? Die kriegen ja auch nicht so schnell wieder alles. Auf die Nachrichten folgt Reklame: Mit'm Klopapier müssen die Propaganda machen, sonst kriegen die's nicht los. Die sozialistischen Bäuerinnen lachen. Und diese Talkschofs, guckt ihr die auch immer? Dis is ja so interessant, dis weiß man ja alles gar nich. (S.303)

Kam damals tatsächlich nach der *Tagesschau* Reklame? Ich kann mich nicht erinnern.

Weīst du, sagt Hans am nächsten Tag unter den Kiefern, heute Nacht war ich mit dir in Frankfurt. Dein Liebhaber war da, und du nat̄rlich, und leider auch ich. Wir alle drei in der Theaterkantine, es war scheußlich. Was soll Katharina dazu sagen? Was soll man überhaupt sagen? Wozu spricht ein Mensch mit einem anderen? Könnte man doch der Stille das Feld überlassen. (S.304) Wessen Gedanken werden hier am Schluss zum Ausdruck gebracht? In der englischen Übersetzung klingt es nicht ganz so hochtrabend: *Couldn't we just live in silence?* (p.237)

Katharinias Aktion, um sich von den Anforderungen der DDR zu distanzieren, bleibt etwas belanglos: Zusammen mit ihren Studienkolleg:innen schneidet sie beim vorgeschriebenen Ernteeinsatz zwei Tage lang Blumenkohlköpfe ab, bevor sie dann *fahnenflüchtig* werden und über die Felder abhauen – trotz der Androhung einer Exmatrikulation: *Und so sieht zwei Nächte später der weiße Oktobermond ein Grüppchen durch die nächtliche Landschaft marschieren. [...] Längst denkt keiner von ihnen mehr an die Kohlköpfe der sozialistischen Volkswirtschaft, mit denen ihre Hände einen Vertrag hatten. Ob jetzt wirklich der Beginn einer neuen Zeit bevorsteht? Bald werden sie Rathenow erreicht haben, von dort fährt um 4.37 Uhr der erste Zug über Potsdam nach Berlin* (S.322f.).

Hans macht sich zur gleichen Zeit lustig über die Kerzen als Zeichen der Solidarität mit denen, die endlich politische Neuerungen fordern: *typisch deutsch sei das, einen Umsturz so biedermeierlich in Szene zu setzen* (S.324). Schon als Christoph Hein - über den wir hier auch berichtet haben - die Abschaffung der Zensur forderte und dafür nicht eingesperrt wurde, beklagte sich Hans darüber: *Zahnlos ist dieser Staat geworden, ein elender, alter Hund.* (S.196).

Katharinas Mutter unterschreibt ganz aufgeregt ein Papier mit folgender Forderung: *Der Sozialismus muß nun seine eigentliche, demokratische Gestalt finden, aber er darf nicht verloren gehen* (S.326).

Katharina ist wieder einmal melancholisch – nach dem Anhören der 60-minütigen Kassette von Hans: *Ob die Toten unter der Erde noch hören, wie zum Beispiel eine Straßenbahn am Friedhof vorüberfährt? Oder ein Hund bellt?* (S.327)

Sie lebt vorübergehend in einer intimen Beziehung mit ihrer Freundin Rosa, hat aber weiterhin enge Kontakte mit Hans, worüber sich Rosa natürlich ärgert. *Und am Morgen beim Frühstück hören sie Radio* (S.329), gehen dann zur Kunstgeschichtsvorlesung und erfahren, was sich in der Nacht ereignet hat. Sie haben also den Fall der Mauer buchstäblich verschlafen.

In einem Interview nach der Booker-Preisverleihung formuliert es Erpenbeck entsprechend: *We didn't go out and we were on the fourth floor of a building, so there was no idea of a historic event.* Weder der 3. Oktober noch der 9. November werden im Roman genannt:

T9 Salat Nicoise nun für immer. Drei Wochen hat es gedauert, bis Katharina nach dem Mauerfall zum ersten Mal nach Westberlin hinübergegangen ist. Hans hat sie in sein Lieblingslokal am Savignyplatz eingeladen. Schräg gegenüber unter den S-Bahn-Bögen der Kunstladen. [...] Weder sie noch Hans noch ihre Eltern sind nach der Maueröffnung auf die Idee gekommen, sich das sogenannte ‚Begrüßungsgeld‘ abzuholen, das der Westen seinen herüberströmenden und nach Konsum lechzenden Brüdern und Schwestern ausgezahlt hat: 100 D-Mark. Anfüttern wollen sie uns, hat ihr Vater gesagt, und so sieht sie das auch [...]. Diesen Hans, der sich wie selbstverständlich durch den Westen bewegt, lernt sie erst auf diesem Spaziergang kennen. Kantstraße, Café Kranzler, Gedächtniskirche [...]. Hans kennt sich hier aus, wo sie fremd ist. (S.332f.)

Warum Hans sich so gut in West-Berlin auskennt, müssen wir uns selbst erschließen, wenn wir das Ende des Romans erreicht haben. Bis 1961 ist er wohl häufiger im Westen gewesen, obwohl er doch so sehr vom kommunistischen Projekt der DDR überzeugt war. Seine Teilnahme an einem Schriftstellerkongress in Österreich ist im Roman kurz erwähnt worden.

Katharinas Vater wird konsequenter dargestellt und erinnert somit an Fritz Erpenbeck, den Großvater der Autorin. Dieser verließ als Mitglied der KPD 1933 Deutschland, war zuerst in Prag und dann in der Sowjetunion, bis er 1945 zurückkehrte, 1946 in die SED eintrat und dann immer wieder verantwortungsvolle Positionen im Kulturbetrieb der DDR innehatte.

Hans gibt sich Ende 1989 mehr oder weniger unpolitisch und unterschreibt auch nicht den Aufruf ‚Für unser Land‘, den die bekannte Schriftstellerin Christa Wolf mit anderen Künstlern noch Ende November auf den Weg gebracht hatte: *Noch können wir uns besinnen auf die antifaschistischen und humanistischen Ideale, von denen wir einst ausgegangen sind.* (S.334) Stattdessen sucht er eine halbe Stunde lang nach tiefgefrorenem Grünkohl (S.337).

Katharinas Wahrnehmung der Veränderungen ist natürlich von Wehmut gekennzeichnet: *Das Brot wird anders schmecken, in den Straßen werden fremde Menschen an fremden Geschäften vorübergehen, in fremden Autos vorüberfahren, mit fremdem Geld in der Tasche [...]. Schon jetzt beginnt es in den östlichen Stadtbezirken anders zu riechen [...]. Das Adjektiv ‚grau‘ wird von ihnen verwendet, um den Teil der Stadt zu beschreiben, in dem keine Reklametafeln aufgestellt sind.* (S.338) - Selbst nach einer Woche in Venedig kommt sie trübsinnig zurück. Und auch Hans bläst in das gleiche Horn, wenn auch in einer anderen Sprache: *Alles zerfällt jetzt. Einiges ist kollabiert, einiges zerschlagen, anderes im Aufbruch [...]. Menschen, die im Winter und im beginnenden Frühling den Rausch der Selbstermächtigung erlebt haben, müssten jetzt, statt noch nie dagewesene Konzepte zu schmieden, bundesdeutsche Gesetzesblätter studieren* (S.340).

Seine Frau ist unter den 1000 Demonstrant:innen der Ostberliner Akademie der Wissenschaften, die deren Auflösung befürchten. – In der Zeitung steht, dass in der Buchhandlung ‚Karl Marx‘ für 240.000 Mark Bücher in den Müll geworfen werden, damit es Platz für Neues gibt. - Katharina und ihre Freundin Rosa entdecken, wie leicht es ist, in den neuen Geschäften etwas mitgehen zu lassen. - Einige Professoren mit politischem Hintergrund werden in der Kunsthochschule entlassen. - Rosa findet eine neue Freundin. - Eine andere Freundin stürzt sich aus dem Fenster. - Und Hans fährt mit seiner Frau nach Paris. – Ihr gemeinsamer Sohn Ludwig lässt sich taufen. - Vom Dachboden klaut jemand Katharinas Unterwäsche.

In manchen Rezensionen wird ja geschrieben, dass die im Roman geschilderten persönlichen Erfahrungen den Auflösungsprozess der DDR widerspiegeln; aber genauer betrachtet werden sie doch als negative Elemente der beginnenden Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten dargestellt.

Vollkommen überraschend findet sich dann ein Satz mit einer weiteren Verneinung: *Monat für Monat wird Katharina nicht schwanger* (S.355). Sollte und wollte denn Hans der Erzeuger sein? Sie werden sich für drei Monate trennen, nachdem Katharina ein kurzes Verhältnis mit einem Italiener hat. Danach ist von einem Robert die Rede und dann von einem geplanten ärztlichen Eingriff: *Wie eine Geburt fühlt es sich an, und ist doch ein Sterben* (S.364). Die Erzählschritte sind inzwischen so beschleunigt und gedrängt, musikalisch könnte man dies als ‚Stretta‘ bezeichnen, dass man ganz konzentriert und genau lesen muss.

Anfang Dezember’91 wird Hans entlassen, wie alle übrigen 13.000 Mitarbeiter des Fernsehens und des Rundfunks eines Staates, der nicht mehr existiert (S. 358). Seine Wohnungsmiete wird statt 130 Mark im Januar 900 D-Mark kosten. Während Hans auf dem Arbeitsamt auf die Nummer 213 wartet, befindet sich Katharina am Nil und schläft zwischen den Tatzen der Sphinx. Dort denkt sie an den zerstückelten Osiris, den seine Schwester und Frau Isis wieder zum Leben erweckt hat. Seitdem ist er der Herrscher der Toten (S.366). Kenner und Liebhaber der klassischen Musik denken bei diesen Namen vermutlich an die entsprechende Bass-Arie aus Mozarts *Zauberflöte*, was für uns Anlass ist, kurz über die Bedeutung klassischer Musik für den Verlauf des Liebesverhältnisses zwischen Hans und Katharina nachzudenken, wobei wir auch zum Anfang unseres Referates zurückkommen:

Als Hans stirbt, spielt Katharina in Pittsburgh zur Zeit seiner Beerdigung passende Musik aus dem Internet: *den 2. Satz des d-Moll-Konzerts von Mozart – die Aria der Goldberg-Variationen von Bach – die Chopin-Mazurka in As* (S.7f.). Und ein Freund erzählt ihr dann später, dass genau dieselben Stücke zu seiner Beerdigung in Berlin gespielt wurden. Auf dieser Ebene scheinen sich die beiden gut verstanden zu haben.

Hans hat einmal Musikwissenschaften studiert und Katharina selbst spielt Klavier. Beim ersten Zusammensein in seiner Wohnung lässt er ohne Unterbrechung Platten laufen: Chopin, Schubert, Bach und Mozart – interpretiert von Swjatoslaw Richter, Arthur Rubinstein, Glenn Gould und Clara Haskil. Während sie intim werden, erklingt Mozarts ‚Requiem‘: *Als an die Stelle des Seufzens und Wehklagens Stille tritt, liegen die beiden Körper ausgestreckt im Dunkel nebeneinander. Nie wieder wird es so sein wie heute, denkt Hans. So wird es nun sein für immer, denkt Katharina* (S.29).

Auch in der Neuen Musik sind beide zu Hause: sie zitiert immer wieder Brechts ‚Mahagonny-Oper‘ und er spielt ihr eine Komposition Hanns Eislers vor: ‚14 Arten, den Regen zu beschreiben‘. In diesem Zusammenhang belehrt er sie auch über die zwei deutschen Nationalhymnen: Denn der Text von Johannes R. Becher passe nicht nur auf Eislers Musik, sondern auch auf Haydns Melodie.

T10 Auf-erstanden aus Ru-i-nen – auf die Haydn-Melodie statt zum Eisler. Das ist schon etwas anderes, sagt er, als *Deutschland, Deutschland über a-alles* – und fordert durch ein Nicken ihre Zustimmung ein. – *Einigkeit und Recht und Frei-e-eiht*, heißt es doch aber jetzt, korrigiert sie. - Ja, sagt er, aber vom guten Willen zur Einigkeit ist eben nur noch der Text übriggeblieben. Für die Mitgliedschaft in der NATO hat Adenauer den Osten verkauft. – Was meinst du mit ‚verkauft‘? Die Russen, sagt er, haben sogar freie und geheime Wahlen in ganz Deutschland zulassen wollen – nur eines nicht: den Beitritt eines geeinten Deutschlands zu einem Militärbündnis, das gegen die Sowjetunion gerichtet ist. - Aha, sagt sie. – Das versteht man wohl auch, sagt er, bei 17 Millionen sowjetischen Opfern in diesem Krieg. Versuchsweise haben sie sogar selbst einen Antrag auf Aufnahme in die NATO gestellt. – Wer? Die Sowjetunion? – Die Sowjetunion. Aber das wurde natürlich nicht bewilligt. Der Antikommunismus ging durch – von Hitler über die Westalliierten, bis geradenwegs in die Bundesrepublik. Der Haydn, sagt er, kann jedenfalls nichts dafür. Er ist eben haltbar wir jede wirklich gute Musik, sagt er ... (S.55f.)

Eine andere wirklich gute Musik, nämlich die ersten Takte der ‚Kleinen Nachtmusik‘ sind ihre gemeinsame Erkennungsmelodie, wenn Hans unter Katharinas Fenster *steht und pfeift* (S.159). Am Grab des Brecht-Sängers Ernst Busch weint Katharina in Anlehnung an Bachs Matthäuspassion *bitterlich*. Als Rundfunkmoderator gestaltet Hans eine ganze Sendung mit nur ihren gemeinsamen Musikstücken, welche Katharina hinwiederum auflegt, als sie und ihr Kollege Vadim einander näherkommen. Ein anderer früherer Freund macht sie auf Richard Wagners ‚Tannhäuser‘ aufmerksam, der wie sie zu *leidenschaftlich gesündigt* (S. 276) habe. Ein Zitat aus Webers ‚Freischütz‘ dient zur Interpretation des allmählichen Zerbrechens der Beziehung der beiden: *Nichts kann vom tiefen Fall dich retten* (S. 286).

Danach wird auch die lesbische Beziehung mit Rosa ein schnelles Ende finden. Katharina selbst ist in Frankfurt an der Oder für das Bühnenbild von ‚Così fan tutte‘ zuständig, eine Oper Mozarts, in der es die Liebespaare gar nicht ernst mit ihrer Treue nehmen.

Trotz vieler unterschiedlicher Anspielungen im Detail wird deutlich, dass Erpenbeck nicht nur in allen Bereichen der so genannten E-Musik sehr gut bewandert ist, sondern dass sie die entsprechenden Verweise auch einsetzt, um zu zeigen, wie es um die emotionale Ebene in der Beziehung der beiden Hauptpersonen bestellt ist.

Wenden wir uns nun wieder dem Erzählabchnitt zu – nur wenige Seiten vor dem Romanende -, in welchem Katharina sich alleine in Ägypten befindet und Musik keine Rolle spielt. Hier lässt die Autorin ihre weibliche Hauptperson zwischen den Tatzen der Sphinx an alle wichtigen Ereignisse der letzten Jahre denken, sprachlich formuliert in etwa zwanzig Sätzen, die mit gleichen Phrasen beginnen: *da sieht sie ... da hört sie ... sieht den, den sie heiraten will, einen jungen Westberliner Studenten, der sich in sie verliebt hat, der steht am Ufer und winkt, aber sieht auch sich selbst* (S.369). Wir erinnern uns an den erwähnten Ehemann im *Intermezzo* zwischen dem Öffnen der beiden Kartons. Nun aber folgen wir Katharina im *Epilog* zu 6 Aktenordnern über einen Informellen Mitarbeiter mit Feindberührung [...]. *Galilei* der Deckname, so wie der Name des Stücks von Bert Brecht. *Galilei*, der um der langfristigen Wahrheit willen kurzfristig Kompromisse eingeht (S.373).

Was will Erpenbeck mit diesem Vergleich ausdrücken? Hat Hans W. sich für eine Weile der Stasi verpflichtet, um der langfristigen Wahrheit des Sozialismus zum Recht zu verhelfen? Wieder einmal finden wir hochtrabende und schwülstige Formulierungen, deren Interpretation aber zu heiklen bzw. unlösbaren Fragen führt.

Die eigentliche Wiedergabe dessen, was die fiktive Künstlerin Katharina über den fiktiven Schriftsteller Hans W. bei der Aktendurchsicht erfährt und reflektiert, kommt ab und zu mit weniger Pathos, aber auch mit mehr Verharmlosungen aus, wie wir in unserem letzten - stark gekürzten - Lesetext feststellen können:

T11 In einem stillen Raum sitzt sie und blättert sich durch die Akten, und mehrere andere sitzen auch in dem Raum und blättern durch andere Akten. *Offenbachstuben* liest sie und denkt an den allerersten Abend, denkt auch daran, wie sie drei Jahre später noch einmal dort war und so tun sollte, als hieße sie Anja [...]. Schwächen, Stärken und Eitelkeiten eines Menschen sind hier abgeheftet. Solche, wie der eine sie hat oder nicht hat, und der andere auf andere Weise. Im Westen, denkt Katharina, wäre er wahrscheinlich Unternehmensberater geworden. Oder Immobilienmakler. Oder Werbetexter [...]. Als sie wieder hinaustritt, ist der Himmel grauweiß, wie aus Stein. Ungefähr fünfzehn Jahre lang hat er das Spiel mitgespielt. Dann ist er des Verrats allmählich müde geworden [...]. Irgendwann hören die konspirativen Treffen ganz auf. Irgendwann steigt Hans in den 57er-Bus. [...] Der sintflutartige Regen fällt ihr ein, und wie die kühle Luft in den Bus hineinwehte an dem Platz, der seit längerem schon wieder Schlossplatz heißt. Ein halbes Jahr, bevor sie vor dem Antiquariat Unter den Linden in den 57er-Bus stieg, verwandelt sich der *IM Galilei* selbst in einen *Operativen Vorgang*, ohne dass er davon wusste. Aber sie weiß es jetzt (S.374ff.).

Während ihrer Beziehung sind sie also von der Stasi beobachtet worden und zuvor ist Hans selbst jahrelang Informeller Mitarbeiter gewesen.

Und was wissen wir sonst? Was denken wir heute – 35 Jahre danach - über Erpenbecks Darstellung der letzten Jahre der DDR in ihrem Roman „Kairos“? War es ein glückliches Lese-Erlebnis?